

ANDREAS
FRANZ
DANIEL HOLBE

Die Hyäne

Julia Durants neuer Fall

Roman

KNAUR 

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**



Originalausgabe August 2014

Knaur Taschenbuch

Copyright © 2014 by Knaur Taschenbuch.

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Regine Weisbrod

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: Gettyimages, gremlin

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-51375-0

5 4 3 2 1

Die häßliche Gestalt und die schauerhaft lachende Stimme der gefleckten Hiäne [...] Man versicherte, daß die scheußlichen Raubthiere die Stimme des Menschen nachahmen sollten, um ihn herbeizulocken, dann plötzlich zu überfallen und zu ermorden; unter sämtlichen Raubthieren ist sie unzweifelhaft die mißgestaltete, garstigste Erscheinung.

Alfred E. Brehm, Zoologe
aus *Brehms Thierleben*, 1864

Wahrlich ist der Mensch der König aller Tiere, denn seine Grausamkeit übertrifft die ihrige.

Leonardo da Vinci, Universalgelehrter, um 1500

PROLOG 1

Er spürte es nicht, wenn er sich verwandelte. Wenn das Tier in ihm die Oberhand gewann. Wenn die menschliche Hülle von ihrem inneren animalischen Instinkt kontrolliert wurde. Darius trat das Gaspedal durch, und der Vierzylinder des Z3 entfaltete seine Kraft. Der Wagen hatte ihn ein kleines Vermögen gekostet, doch es war der Schein, der zählte. Eine elegante Hülle für den Menschen, der wiederum nur eine Hülle für das Tier war. Nach einigen biederer deutschen Automodeln, von denen Tausende auf den Straßen herumfuhren, hob Darius sich nun von den anderen ab. Er drehte die Musik lauter. Startete den Titel erneut, als er, wieder langsamer werdend, die Friedberger Landstraße hinauffuhr.

Animal! Living in a human suit ...

Dass er den Text von AC/DC falsch verstanden hatte, wusste er nicht. Es spielte auch keine Rolle. Darius passierte die schillernde Fassade des alten Shell-Hochhauses, dessen getönte Glasfront dem Koloss neuen Glanz und Esprit verlieh. Dann die Fachhochschule. Alt, heruntergekommen, voller Graffiti und mit einem unerträglichen Parkplatzproblem. Er richtete seine Pilotenbrille gerade, die Ampel sprang auf Grün.

If you want blood – you've got it!

Der Refrain der schottisch-australischen Rocker hämmerte bassstark in seinem Ohr, die Subwoofer massierten ihm den Rücken. Einige Studenten sahen zu ihm her, manche kopf-

schüttelnd, doch diese neidischen Mienen blendete er aus. Das vereinzelte Grinsen einer Blondine in Jeans wog weitaus mehr, und ein erregter Schauer überkam ihn.

Darius hatte das Gymnasium in der Zwölften verlassen, ein Sakrileg, wie es ihm sein verstocktes Elternhaus stets vorzuhalten wusste. Doch während andere endlose Semester lang vor sich hin studierten, verdiente er seit einigen Jahren bereits gutes Geld. Nicht Unmengen, aber genug. Darius hatte ein geschicktes Händchen in Computerdingen und wusste sich überdies gut zu verkaufen. Er war kein Nerd, aber noch weniger war er ein Mister Universum. Ein unvorteilhaft schwülstiger Mund verunzierte sein Gesicht, und seine Ohren waren etwas zu groß geraten. Doch er wusste dies durch Mimik und Frisur zu überspielen.

Zehn Minuten später parkte er den tiefblau metallischen Roadster vor einem eleganten Einfamilienhaus in der Melsunger Straße. Seckbach. Frankfurts Nordosten, der, auf einer Anhöhe gelegen, über die Stadt zu wachen schien.

Marlen öffnete ihm. Sie hatte ein rundes Gesicht, umrahmt von dunkelblondem Haar, das ihr glatt hinab auf die Schultern fiel. Sie trug ein blaues Sommerkleid, welches ihre wohlproportionierte Oberweite betonte.

»Hi«, säuselte sie mit einem neckischen Lächeln. »Schickes Auto.«

Ihre Mütter hatten einst gemeinsam entbunden, und aus diesem Zufallskontakt war eine Freundschaft geworden. Dass ihre Väter finanziell in derselben Liga spielten, hatte diesen Umstand begünstigt. Zwischen Marlen und Darius hingegen hatte es nie eine engere Freundschaft gegeben. Vor einer Woche waren sie sich nach Jahren zufällig begegnet und hatten unweit des Römers einen Kaffee miteinander getrunken. In

ihrer unbedarften Offenheit hatte Marlen ihn dann zum Frühstück eingeladen. Sie paukte gerade für eine Seminararbeit und lebte noch zu Hause, ihre Eltern waren für sechs Wochen in Neuseeland.

»Danke.« Darius vermied ein breites Lächeln, weil es ihn aus seiner Sicht verunstaltete, und schürzte stattdessen die Lippen zu einem schelmischen Schmunzeln.

»Wollen wir?«, fragte sie.

Es roch nach Rührei mit Bacon, Toast, und er vermutete außerdem gebackene Bohnen und frisch gepressten Saft. Aus ihrer Liebe zum Kochen hatte Marlen kein Geheimnis gemacht, ebenso wenig wie aus ihrer Aufgeschlossenheit gegenüber verheirateten Männern, die sie in den vergangenen Jahren von einer unglücklichen Beziehung zur anderen geführt hatte. Zwei einsame Menschen. Schicksal war eine menschliche Erfindung, in der Tierwelt gab es so etwas nicht.

Doch Darius war überzeugt davon, dass ihr Wiedersehen kein Zufall war. Er hatte Pheromone aufgetragen, Sexuallockstoffe, die er bei einem windigen Händler erworben hatte. Angeblich verstärkten diese die Anziehungskraft, die man auf das andere Geschlecht ausübte. Wobei eine Grundsympathie gegeben sein müsse, wie betont worden war. Doch ohne diese Sympathie säße er wohl kaum hier – hätte ihn Marlen nicht zu sich eingeladen.

Was *ich* will, wirst du schon bald merken, dachte Darius, als er ihren schwingenden Hintern beäugte. Er legte den Autoschlüssel auf einen Garderobentisch und folgte Marlen ins Wohnzimmer.

»Du machst heute Lernpause?«

»Ja.« Sie seufzte und klapperte mit dem Porzellan. Goss Kaffee ein, schob Darius eine Untertasse hin. »Muss auch mal

sein. Wellness, Beauty, eine Haartönung und, na ja ...« Marlen schwieg geheimnisvoll.

Darius ging nicht darauf ein. Er hatte sich unwillkürlich verkrampft, dabei schwappte heißer Kaffee aus der Tasse und verbrannte ihn. Er fluchte, und Marlen neigte fragend den Kopf. »Ist was?«

»Du tönst deine Haare? Das schöne Blond?« Darius liebte Blondinen, und Marlens Haare waren perfekt.

»Du Charmeur«, erwiderte sie verlegen und fuhr sich mit den Fingern durch das Haar. »Es ist spröde, ich brauche dringend mal eine Haarkur. Und eine Veränderung.«

»Ich mag keine Veränderungen«, gab Darius trocken zurück. Doch Marlen reagierte nicht darauf, sondern wurde wieder kess. »Hättest du mich gefragt, was ich eben mit ›na ja‹ meinte, dann wüsstest du, warum.« Sie schnitt knirschend ein Vollkornbrötchen auf und bestrich es mit Frischkäse, auf den sie Lachsscheiben mit Dillrand legte.

Darius seufzte und nahm eine Portion Bohnen in Tomatensauce. Dazu Rührei, welches er mit Schnittlauch bestreute. Marlen hatte sich große Mühe gegeben. Für ihn. Doch das mit den Haaren gefiel ihm nicht.

»Warum also die Typveränderung?«, ließ er sich auf ihr offensichtliches Spiel ein.

»Es gibt da vielleicht jemanden«, sprudelte es freimütig aus ihr heraus, so unbedarft, dass sie nicht einmal realisierte, als ihm der Bissen förmlich im Halse stecken blieb. Darius wurde heiß und kalt, und feinste Schweißperlen schossen aus seinen Stirnporen. Noch während er nach Worten rang, sprach Marlen mit halbvollem Mund weiter. Redete von einem Anwalt, natürlich verheiratet und deutlich älter, aber das sei wohl ihr ewiges Los. Besser ein paar sinnliche Monate mit einer

neuen Affäre, anstatt einsam auf den Traumprinzen zu warten, der ohnehin nicht angeritten käme.

Darius verfluchte die Pheromone, sein PS-Ross und Marlen. War sie wirklich derart blind? Oder lag es an den vielfältigen Essensdüften, dass sie seinen Paarungsduft nicht wahrnahm?

»Ein Gläschen Sekt?« Sie plapperte offenerherzig.

Er nickte tonlos. Beobachtete, wie sie sich mit flinken Fingern an dem Aluminium zu schaffen machte. Ein spitzes Quieken, sie sprang auf. Krümel rieselten von ihrem blau bedeckten Busen. Ein Blutstropfen löste sich von ihrem Finger und fiel auf die weiße Tischdecke.

»Mist, geschnitten«, zischte sie und saugte an der Kuppe ihres Zeigefingers. Der schwarze Rand ihres BHs lugte millimeterweit hervor, doch Darius' Augen hafteten an dem Blutstropfen, der sich ins Stoffgewebe saugte. »Kannst du uns einschenken? Ich hole mir ein Pflaster.«

Flink verschwand sie in Richtung Bad. Darius sammelte sich langsam. Zwang sich, seine Gier zu beherrschen, bis er die Kontrolle hatte. Seine Hände legten sich um den Flaschenhals. Drehten den spitzen Draht auf, der Plastikkorken ploppte. Kein teurer Sekt. Keine frevelhafte Verschwendung, K.-o.-Tropfen hineinzuträufeln. Nervöses Aufperlen, dann beruhigte sich die hellgoldene Flüssigkeit wieder. Sekunden später kehrte Marlen zurück an den Tisch. Setzte ein Lächeln auf, als sie das Glas in die Hand nahm.

»Auf deine nette Einladung«, prostete er ihr zu.

Zwanzig Minuten später lag er auf ihr, das blaue Kleid nach oben geschoben, den Slip gierig beschnuppert und danach zur Seite geworfen. Die obersten Knöpfe hatte Darius geöffnet, massierte die Brüste mit seinen zart geformten Händen. Unter dem BH erhärteten sich die Papillen. Kleine, erbsenförmige

ge Erhebungen entstanden, wuchsen an, schwellten wieder ab. Er suchte sie mit seinen Zähnen, biss vorsichtig zu, stets darauf wartend, dass Marlen nicht doch eine Regung zeigte. Aber sie lag nur da. Willenlos. Er konnte mit ihr machen, was immer er wollte. Nur das, was er sich am meisten gewünscht hatte, gab sie ihm nicht.

Liebe. Leidenschaft. Hingabe.

Mit nur wenigen Stößen erreichte Darius' Geilheit seinen Höhepunkt, und er ergoss sich zitternd zwischen ihre Lenden. So schnell er gekommen war, so niederschmetternd war das Bild, das er nun vor sich hatte. Das Mädchen atmete flach, war völlig entspannt, hatte von dem animalischen Akt der Paarung nicht das Geringste mitbekommen.

Konnte er Frauen nur auf diese Weise haben?

Aggressivität nahm von Darius Besitz. Selbsthass, eine unbefriedigte Leere, gegen die er nichts tun konnte, als sich der halbnackten Beute erneut zu nähern.

Sie zu besitzen.

Animal – livin' in a human zoo.

Das Tier war erwacht.

PROLOG 2

Die Morgensonne glühte mit aller Kraft und verlieh selbst den blassgrauen Leitplanken einen warmen Anstrich. Der feuchte Asphalt dampfte an den Stellen, die kurz zuvor noch im Schatten gelegen hatten. Auf der doppelspurigen Trasse blitzte ein Lichtreflex auf. Ein vorbeidonnernder Sattelschlepper. Seine Vibrationen waren selbst am Rand des Parkplatzes noch unter den Schuhsohlen zu spüren. Julia Durant kniff die Augen zusammen und zog ein letztes Mal an ihrer Gauloise. Als die Glut sich in den Filter brannte, stach die Hitze in ihren Lippen. Fluchend schnippte sie den Stummel hinter sich.

»Kommst du?«, erkundigte die Kommissarin sich bei ihrem Kollegen, der den Wagen noch nicht verlassen hatte.

Frank Hellmer schälte sich ächzend aus dem Dienstwagen.

»Was zum Teufel machen wir hier?«, fragte er mürrisch. In seiner Hand rasselte eine halbleere Packung Tic Tac, von denen er sich drei Stück einwarf, während er mit dem Ellbogen die Tür zustieß. Seine Augen waren unterlaufen, er klagte seit Tagen, schlecht zu schlafen. Wie Julia Durant gehörte er zum Frankfurter K 11, der Mordkommission, und seine Frage war berechtigt. Der Autobahnhofparkplatz Stauferburg an der A 45, der sogenannten Sauerlandlinie, lag weit außerhalb ihres Zuständigkeitsbereichs.

Julia Durant ignorierte den missmutigen Tonfall, den Hellmer schon geraume Zeit an den Tag legte. Wenn er überhaupt

sprach. Die meiste Zeit der Fahrt hatte er schweigend aus dem Fenster gesehen. Beabsichtigt oder nicht, er trug damit sein Desinteresse zur Schau, und das ärgerte Durant.

»Beate Schürmann wird seit über zwei Jahren vermisst«, setzte sie an, »und nach Monaten haben wir heute nun eine Spur. Entschuldige, wenn mir das nicht am Arsch vorbeigeht.«

»Hab ich was gesagt?« Hellmer reagierte gereizt und hob abwehrend die Hände. Dabei fiel Julias Blick auf einen handtellergroßen Kaffeeleck, der die linke Brusttasche seines Hemdes zierte. Demnach trug er dieselbe Hemd- und T-Shirt-Kombi wie am Vortag. Doch bevor die Kommissarin darauf eingehen konnte, wurde sie von einem herbeieilenden Beamten unterbrochen. Es handelte sich um einen stattlichen Hünen von eins neunzig, der die Kommissarin um mehr als einen Kopf überragte.

»Sind Sie die Kollegen aus Frankfurt?«

Er atmete angestrengt und deutete mit dem Zeigefinger auf das Nummernschild ihres Dienstwagens.

»Eins a Ermittlungsarbeit«, gab Hellmer sarkastisch zurück. Er hielt sich die Hand vor die Augen, denn der Kollege stand mit dem Rücken zur Sonne. Wahrscheinlich war das auch besser so, Julia hätte sich sonst noch für ihn schämen müssen. Normalerweise machte Hellmer keine schlechte Figur. Doch in letzter Zeit ...

Sie schüttelte dem Kollegen, der sich als Kuschnierzky vorstellte, die Hand.

»Rainer genügt mir«, fügte er grinsend hinzu. »Mit meinem Nachnamen hat selbst die Personalabteilung auch nach fast vierzig Dienstjahren noch zu kämpfen.«

Julia zog ihren Dienstausweis, und sie tauschten sich kurz aus. Setzten sich dann in Bewegung. Ein feinmaschiger Wild-

zaun säumte den Parkplatz, dahinter lagen Wald und Felder. Die Münzenburg reckte ihre beiden Wehrtürme trotzig in den Himmel, eine rot-weiße Fahne flatterte auf der Spitze. Sie erreichten ein offen stehendes Metalltor, ein Trampelpfad verlief hindurch. Das Gras war weiträumig platt getreten und nur noch lückenhaft intakt. Eine plötzliche Brise trug den scharfen Geruch von Urin in ihre Nasen.

»Passen Sie auf, es gibt hier überall Tretminen«, riet der Beamte, und Julia ließ ihren Blick fortan nicht von ihren Fußspitzen weichen.

»Wozu gibt's hier ein Klo?«, dachte sie laut, denn das graubraune, achteckige Gebäude war kaum zu übersehen. Während sie den schmalen Pfad entlangtrotteten, hörte sie Hellmer hinter sich etwas von Schwulentreffs und Prostitution brummen. Dann meldete sich auch schon wieder Kuschnierzky zu Wort: »Den Feldweg links runter, über die Landstraße und gleich wieder rauf. Dreißig Meter, Sie können's nicht verfehlen.«

»Kommen Sie nicht mit?«

»Nein.« Er rang sich ein gequältes Lächeln ab. »Ich bin heilfroh, wenn mein Büro mich wiederhat. Ich bin Innendienstler. Mein Bedarf an Freigang ist für die nächsten paar Monate hinreichend gedeckt.«

»Nicht jeder ist für die Kripo geschaffen«, stichelte Hellmer aus dem Hintergrund. Er knisterte mit der Plastikfolie seiner Zigarettenpackung und fingerte im Inneren nach dem letzten Glimmstengel.

»Mein Kollege hat einen schlechten Tag erwischt«, entschuldigte sich Durant wispernd, doch Kuschnierzky winkte lächelnd ab.

»Kein Problem. Meiner Frau wäre es wohl auch lieber gewesen, wenn mein Job mehr dem eines Fernsehermittlers gliche.

Aber dieser ganze menschliche Abschaum war mir immer eine Nummer zu groß. Macht Sie das nicht fertig?»

Die Kommissarin stockte, und ihr Blick verfinsterte sich. »Oh doch«, nickte sie nach einigen Sekunden bedächtig. Ein düsteres »Mehr, als Sie sich vorstellen können« verkniff sie sich.

Beate Schürmann war eine lebensfrohe Gymnasiastin gewesen, eine auf den Fotos recht kindlich wirkende Elfjährige, mit langen blonden Haaren. Das Fahndungsfoto zeigte sie mit einem breiten pinkfarbenen Haarreif, bis über beide Ohren grinsend. Es war nur wenige Tage vor ihrem Verschwinden aufgenommen worden. Auf dem Nachhauseweg zwischen Ober- und Nieder-Erlenbach, wo Beate mit ihren Eltern und einem älteren Bruder lebte, musste ihr jemand aufgelaert haben. So zumindest erklärten sich die Ermittler und die Familie das spurlose Verschwinden des Mädchens, das nach einer Gitarrenstunde zu Fuß zwischen den beiden dörflichen Gemeinden unterwegs gewesen war. Ihre Gitarre und ein Paar Rollerblades wurden unweit eines Bachlaufs gefunden, doch dabei blieb es. Zeugen gaben später an, einen weißen Opel Astra mit getönten Scheiben und einem auswärtigen Kennzeichen gesehen zu haben, doch weder diese noch andere Hinweise führten zu brauchbaren Ergebnissen. Beate hatte Bluejeans getragen, einen rosafarbenen Pullover, denn Rosa war ihre erklärte Lieblingsfarbe, wie ihre Mutter zu Protokoll gegeben hatte. Ob sie den Reif im Haar gehabt hatte, daran erinnerte sich niemand so recht, auch nicht die Gitarrenlehrerin.

Julia Durant hatte mehrfach mit Beates Eltern gesprochen, denn regelmäßig starteten diese in ihrer Verzweiflung private Suchaufrufe oder erkundigten sich im Präsidium, ob es nicht endlich etwas Neues gäbe. Die Kommissarin hätte alles dafür

gegeben, wenn ihr der nächste Kontakt zu den Schürmanns erspart geblieben wäre. Die angestaute Hoffnung, das sehn-süchtige Flimmern in den Augen, über denen ein permanenter Schleier Tränenflüssigkeit lag. Familie Schürmann lebte noch immer in Nieder-Erlenbach, auch wenn das Fingerzeigen der Nachbarn sie kaputt machte. Jeder schien zu wissen, dass Beate längst tot war. Vergewaltigt, missbraucht, verscharrt. Man sah Derartiges doch ständig in den Medien. Doch sie würden nicht wegziehen. Nicht, solange sie Tag für Tag dafür beteten, dass ihr Mädchen wieder vor der Haustür stehen würde, als sei nichts geschehen.

Als Julia Durant in dem ausgewaschenen Graben einen pinkfarbenen Haarreif erkannte, wusste sie, dass nun alle Hoffnung gestorben war. Sie nahm einen schweren, tiefen Atemzug. Ihr Glaube an einen allmächtigen Gott, der die Menschen vor dem Bösen zu bewahren versprochen hatte, wurde in solchen Situationen einer Zerreißprobe unterzogen. Jedes Mal aufs Neue. Sie betete, dass der Tag von Beates Verschwinden und ihr Todesdatum nicht wesentlich auseinanderlagen. »Bitte mach, dass sie nicht zu lange leiden musste.«

Doch nach zwei Jahren würde eine solch präzise Todeszeitbestimmung kaum mehr möglich sein.

Starker Regenfall hatte ein längst vergessenes Betonrohr freigespült. In ihm hatte der Hund einer Joggerin in den frühen Morgenstunden den zerrissenen Müllsack mit skelettierten Überresten aufgespürt. Aufgrund verschiedener Indizien, wie etwa der Kleidungsreste, hatte sich der Verdacht erhärtet, dass es sich um Beate Schürmann handeln könne. Obwohl der Fundort eine Dreiviertelstunde Fahrtzeit vom Ort ihres Verschwindens entfernt lag. Man hatte daraufhin die Kollegen aus Frankfurt informiert.

Trotz ihrer langjährigen Erfahrung musste Julia Durant einen dicken Kloß im Hals wegschlucken.

Heute war einer dieser Tage, an denen der Job an der Seele nagte. Mit scharfzahnigem Biss, der bleibende Narben hinterließ. Und es gab nichts, was sie dagegen tun konnte.

Eine knappe Stunde später sanken die beiden Ermittler kraftlos in das von der Sonne erhitzte Auto. Hellmer stöhnte und wischte sich Schweißperlen von der Stirn. Durant zündete sich eine Zigarette an, die dritte, seit sie den Rückweg angetreten hatten. Was als Vermutung im Raum gestanden hatte, war nun traurige Gewissheit geworden. Anhand der gefundenen Indizien und persönlichen Gegenstände war eine anderslautende Identifizierung als auf Beate Schürmann undenkbar. Die Rechtsmedizin würde den endgültigen Beweis erbringen, und da das Mädchen aus einem Frankfurter Stadtteil stammte, würde die Obduktion ihrer Überreste im dortigen Institut erfolgen. Julia legte Wert darauf, es mit eingespielten Kollegen zu tun zu haben, die sie kannte. Besonders in diesem Fall, auch wenn Hellmer noch immer den Unbeteiligten mimte.

»Hauptsache, die Eltern haben Gewissheit«, brummte er.

»Darf ich eine schnorren?«

»Du bist doch selbst Vater, lässt dich das derart kalt?«, fragte Durant und hielt ihm die blaue Pappschachtel entgegen. Sie jagten, ohne viel zu sprechen, die Autobahn hinab, bis sie in einer grün schillernden Talaue die bunten Werbeschilder von Tankstellen und Fastfood-Restaurants erblickten. Hellmer murmelte etwas von Rausfahren und eigenen Kippen, außerdem habe er Durst.

»Ich muss ohnehin tanken.«

Durant fehlte die Kraft und die Lust, um sich über ihren Partner zu ärgern, und redete sich seine Laune im Stillen damit